

# Unterhaltungsblatt

Als Beilage zur Preßburger Zeitung Nr. 62.

Freitag, den 9. August 1816.

---

## Etwas von Windspielen.

Das Windspiel, der Windhund, oder Curshund (*Canis familiaris cursorius*) ist ein Thier, das Jedermann kennt. Es ist mager, dünnbeinig, hat immer Hunger, frisst mehrmal zu viel, aber niemals genug, und läuft pfeilschnell durch alle Straßen.

Es ist eine bekannte Sache, daß die gute Residenzstadt Wien einen mehr auffallenden als erfreulichen Ueberfluß an Hunden habe, als da sind: Beißhunde, Knurrehunde, Kläffhunde, Naschhunde, Raubhunde, Fleischhunde, Brodhunde, Zerrhunde, Geizhunde, Packhunde, Schnapphunde, Kriechhunde, Schwarrhunde, u. s. f., aber die sich am meisten hervorthun das sind die Windhunde oder Curshunde (*canes familiares cursorii*).

Jeder Hund hat irgend eine gute Seite an sich, ein Hundstalent, eine Hundstugend, oder sonst dergleichen. Dermaßen belobt sich am Pudel dessen Drolligkeit und Treue, wie auch guter Kopf und tanzmeisterische Anschläge; am Metzgerhund dessen Gewalt und Kraft, am Schäferhund dessen Wachsamkeit und Ehrlichkeit, und was dergleichen mehr ist. Ein Curshund allein will sich nichts Sonderliches aufspüren lassen.

Der Curshund ist schnell wie der Wind; aber nur, wo es darauf ankommt, etwas zu haschen. Er ist schmeicheleisch und schmiegsam, aber nur, wenn er etwas für seinen Namen in der Rocktasche riecht. Er läßt sich hundertmal zum Hause hinaus jagen, und kommt zweihun-

dertmal wieder. Er ist getreu, das heißt, er läuft jedem nach, der ihn ruft. Er ist dankbar, das heißt, er nimmt so lange, als man ihm giebt.

Andere Hunde haben einen gesetzten Hundescharakter, und übereilen sich nicht. Der Haushund legt sich an die Sonne, den Kopf an die Erde, und verarbeitet seinen Knochen mit Anstand und Bedächtlichkeit. Der Pudel schreitet ehrbar vor oder hinter seinem Herrn daher. Der Jagdhund durchsucht mit guter Sorgfalt den Busch. Aber der Curshund springt immer in gewaltigen Sätzen hin und wieder; wenn man ihn laufen sieht, so meint man, es sehe wirklich was Rechtes ab, und ist doch nichts das hinter.

Der Windhund ist also ein sehr windiger Hund, und das Windspiel treibt ein sehr windiges Spiel. Jedermann weiß die alte Fabel von dem Wettlauf zwischen dem Windspiele und der Schnecke. Die Schnecke kroch langsam aber unausgesetzt ihren Weg in gerader Linie vorwärts, das Windspiel aber sprang immer querselbein, vor und zurück, und man weiß, wer von beiden die Weite gewonnen hat. Könnte man nicht glauben, diese Fabel wäre auf gewisse Geschäftsleute gemünzt? Ja, man könnte und soll das glauben; die Schnecke bedeutet einen ehrsamem Kaufmann, der Wind, oder Curshund aber (*canis familiaris cursorius*) einen Curshund- und Börsespeculanten.

Das ist wohl wahr, der Curshund kommt schnell vorwärts. Er macht einen einzigen Satz, einen wackern Sprung, und kommt in einem Hui weiter, als alle bedächtigen und soliden Schnecken in vielen Schritten. Allein die Quer- und Kreuzsprünge sind sein Unglück, und machen ihn oft so müde, daß er Halt machen muß, ohne am Ziele zu seyn. Die vielen Seitensprünge aber

macht  
frieden  
er am

D  
der mi  
eines  
hunde  
auf sol

D  
darin s  
für sch  
nicht ei  
was ei  
zu klei  
ins Lau  
und es  
Cursh  
Curshu  
am Lau  
daß die  
wohlgef  
freistehe

M  
des Gl  
In Hin  
in Ge  
hen E

macht er beschweden, weil er mit Einem Ziele nicht zufrieden ist, sondern rechts und links alles haben will, was er am Wege steht.

Die andere weltbekannte Fabel, von dem Hunde, der mit einem Stücke Fleisch im Maule über die Brücke eines Baches geht, ist wohl auch nur von einem Curshunde gemeint. Wie viele Speculanten haben sich nicht auf solche Art verschmarrt?

Das überhöchliche Zufahren, das Darauflösfahren, darin sind die Winnhunde nicht ohne Virtuosität. Dafür schnappen sie auch gar oft in die Luft, und fangen nicht einmal die Mücke, auf die sie gezielt haben; denn was ein rechter Curshund ist, dem ist keine Kleinigkeit zu klein, und keine Wenigkeit zu wenig; alles bringt ihn ins Laufen, alles schlägt in seine dünnen Beine hinein, und es geht viel Staub auf in den Straßen. Da der Curshund nichts anders als den Lauf bedeutet, so gehört der Curshund auch ganz genau in den Lauf dieser Welt; aber am Lauf dieser Welt ist selten viel Segen. Gott gebe, daß dieser Rasse bald ein gutes Halsband und ein wohlgeschlossener Maulkorb angelegt werde, worauf ihr freistehen kann, hinzulansen, wohin sie will.

## Erinnerungen aus Slavonien.

23.

### W o l f.

Männer. Stark und knöchig ist der Körperbau des Slavoniers, denn von Verzärtlung weiß er nichts. In Hinsicht der Statur möchte ich die dasigen Menschen in Gebirgsbewohner, und in Insassen des flachen Landes eintheilen. Jene sind durchgängig hoch und

gut gewachsen, diese unbesezt und von einer niedern Taille. Kreminism ist da nirgends zu Hause. — Man trifft viele Bauern an, die sich den Bart auf gut patriarchisch fortwachsen lassen, aber nur in jenen gebirgigen Gegenden, wo die Häuser auf den Bergen und Hügeln herumsporadisch zerstreut liegen, wo es demnach auch gar keine Kunst ist, den Bart nicht scheeren zu lassen, weil nämlich kein zunftmäßiger Bartrager, und sonst auch keine Gelegenheit vorhanden ist, den glatten Bart z. B. auf Bällen, Concerten und Piquenique's mit Anstand zu präsentieren. — Die natürliche Anlage qualifizirt ihn zur vollen mannhaften Figur, aber die unselige Gewohnheit das Pfuiwasser — genannt Rakie — täglich in sich zu gießen, und die langen und strengen Fasten bringen viele klapperröthliche und braungefärbte Gestalten hervor. Bei alledem schaut er noch gegen einen Galizianer Rusniaken wie Bachus gegen den aus dieser Züchtigkeit hinausgehungenen Erisichthon aus; — oder um verständlicher zu sein: wie ein Spaz gegen eine Heuschrecke. —

Hat der Mann einmal ein paar Halbe Brantwein in Gedärmen, und einige Loth Dunst (denn Geist ist es nicht) im Hirnkasten; dann ist seine Kehle zum Singen gestimmt, und der Annakreon ist fertig. Die Naturgeschichte lehrt uns, daß die nämliche Art Singvögel in Europa ein wenig anders singt als z. B. in Amerika. Dieß ist der Fall auch mit Menschen. Für ein ungewohntes Ohr ist der Gesang eines exaltirten Slavoniers etwas ganz seltsames. Man möchte glauben, daß ihm was zugestossen ist. Denn er brüllt, wie Besessene im alten Testament, und sein Gesang gleicht einem schmerzlichen Scheul aufs Haar. — Ubrigens ist es das beste Volk, welches man wünschen kann. — Es respektirt seine Obrige

keit, u  
Sinn.  
Di  
lisch.  
mit Tu  
geziert.  
meisten  
de auch  
dreieckige  
ren Geld  
tentant  
trennlich  
er immer  
ben schon  
Ob er sic  
zu erforder  
ihm ein  
sich die  
schuffert.  
schari)  
fen. —

Nach  
als der N  
selbst im  
Hut auf d  
ben nur S  
gan; neu  
bindet näm  
zusammen,  
Ding einer  
von Schul  
Gesicht ist  
Strophalm

zeit, und hat für's Recht und Unrecht den lebendigsten Sinn.

Die Männertracht ist halb ungrisch halb türkisch. Die kurzen schwarzen Raftane, (Gúnyacz) sind mit Fuchsflecken von allerlei Farben besonders an Spfeln geziert. Viele tragen serbianische rotbe Köppchen, die meisten aber runde ungarische Bauernhüte, und manche auch die sogenannten ad tres angulos, das heißt: dreieckige, welche sich noch aus den Trenk'schen Panduren Felbziggen herschreiben. — Von seiner Torba (Seitentanz) ist der Slavonier in Freud und Leid unzertrennlich; er legt sie nie ab, mag er auch arbeiten was er immer will. Man möchte glauben, er sey mit derselben schon aus dem Mutterleibe in die Welt gekrochen. Ob er sie auch auf die andere Welt mitnimmt, habe ich zu erforschen unterlassen. — Zur Bedeckung der Füße dient ihm ein Lappen Sohlenleder, woraus meistens er selbst sich die sogenannten Opanken (Perones) zusammenschuffert. Doch gibt es auch viele Professionisten (Opantschari) die lauter solches Zeug verfertigen und verkaufen. —

Nach dieser Anzeige ist er daher weit besser gekleidet als der Rusnak in Galizien. Mitleidensvoll sah ich das selbst im J. 1813 die Bauern ganz bloßfüßig, und ohne Hut auf der Mutter Erd herumshlendern. Manche haben nur Strohhüte. Auch habe ich da eine, für mich ganz neue Art Parapluie's kennen gelernt. Man bindet nämlich einen Bund Stroh in der Nähe der Aehren zusammen, und steckt den Kopf in die Mitte, so daß das Ding einem Zuckerhut ähnlich sieht, und den Regen auch von Schultern so ziemlich nothdürftig abwehrt. Das Gesicht ist bedeckt, und der Bauer lugt nur durch die Strohhalm wie aus einem dichten Drahtkäfig so gut er

kann. Die Füße werden mit Baumrinben umflochten, welche chausure zwar lüftig genug, aber zum Trostengehen nicht allseits geeignet ist.

Weiber — Sehen gleichfalls stark und hier und da nicht übel aus. Ihre gewöhnliche Tracht ist eine weiße, bis unter die Knie gehende, und mit allerlei Farben gezierte Jacke von Schafwolle, ohne Ärmel. Die Kopfhaare werden reichlich mit Schweinschmeer geschmiert, welches in Sommerzeiten einen tödtenden, und wenigstens gewaltig dekouragirenden Duff verbreitet. An Füßen tragen sie ebenfalls Opanken wie die Männer. — Merkwürdig ist der häufige Gebrauch der Schminke, welche auch die gemeinsten Weiber aus dem Pflanzenreiche zuzubereiten verstehen, und welche an Schädlichkeit unsren mineralischen Schminken bei weitem nicht nachkommt, dagegen aber desto dauerhafter ist. Das Rezipie wird sorgsam geheim gehalten. Es schminkt sich besonders in Syrmien beinahe Alles; weniger in den gebirgigen Gegenden. — Mädchen von 10 — 12 Jahren stellen schon an ihren Wangen brennende Vulkane zur Schau. Man kann sich nan denken, was jene treiben mögen, die schon in Aengsten sind, auf der desperaten Sandbank der Jungferschaft noch lange, und vielleicht auf immer sitzen bleiben zu müssen. — Die bürgerliche Klasse versteht sich noch besser darauf, und legt etwas auch vom Mineralreich auf, wovon die Folge ist, daß so manche bejahrte Matronen zwar noch immer wie Milch und Blut ausschauen, aber zum Fleischbeissen kaum ein paar häßliche schwarze Zähne im Munde aufzuweisen haben. —

Die Schönheit, oder, wenn man will, der Preis des Halses wird gewöhnlich mit ein paar durchlöchernten, an einer Seidenschnur hängenden Gold- oder auch nur Scheidemünzen gewaltig erhöht, und ein 3 bis 4 Fin-

ger br  
löcher  
schen  
und d  
Ma g  
vertri  
Die l  
Aepfel  
Worde  
der n  
nehm  
Z  
hübsch  
der un  
genöbr  
nennt  
den, r  
schmach  
mitat  
zug v  
tungen  
nirgen  
kann  
Quali  
Frank  
Hier u  
Volksge  
erschei  
lich ge  
unaufg  
beitet.  
den si  
geweser

ger breiter Gürtel, mit mehreren Reihen gleichfalls durchlöcherter Münzen garnirt, ziert den Mittleib der bürgerlichen Schönheit. Die Brust wird nicht unterbunden, und das weite Hemd, welches — ein wahres *Verpflugs-Magazin* — die Stelle der männlichen Seitentaschen vertritt, hält nur der besagte Münzgürtel zusammen. Die lieblichen Rundungen verlieren sich demnach unter Äpfeln, Birnen, Kolatschen, Brauwürsten, womit die Vordertheile der Hemder vollgespielt zu seyn pflegen, und der natürliche Zauber löst sich in eine nicht immer angenehme eßbare Wirklichkeit auf.

In Croatien sehen die Weibskente viel besser, u. hübscher aus. Sie tragen an statt Hauben eine Art runder ungarischer Bauernhüte, welche in weiße Leinwand eingnäht sind, und wie *Trenschierteller* ausschauen. Man nennt sie *Chalma*. Doch aber kommen sie dem reizenden, muntern, petulanten, appetitlich gekauten, und geschmackvoll gekleideten Weibsvolke im *Eburoger Komitat* noch lange nicht nahe, dem ich überhaupt den Vorzug vor allen mir bisher bekannt gewordenen Weibergattungen geben möchte. Schöneres Volk habe ich noch nirgends gesehen. Daß ich hier eine Wahrheit sage, kann mir am besten *Neusohl* bezeugen, wohin zur Qualifikation Jahr aus Jahr ein ansehnliche Dienentransporte aus *Thuróc* befördert zu werden pflegen. Hier und in den umliegenden Komitaten ist der wahre Volksgefang zu Hause. Die schönere Hälfte des Volks erscheint auf dem Felde jedesmal eben so nett und reinlich gekleidet als wenn sie in die Kirche gieng. Unter unaufhörlichem Singen und Schäkern wird fleißig gearbeitet. Jenseits der *Drau* habe ich die Weiber und Mädchen singen nicht gehört; es mag schon nach *Johannis* gewesen seyn, wo alle Vögelkehlen verstummen.

Das Volk im allgemeinen befaßt sich mit Arzneien nicht sonderlich. Doch besucht es die Bäder, wo es sie nahe hat, fleißig, und pflegt meistens ganze Tage und oft auch ganze Nächte lang im Badwasser zu sitzen, um nicht die 4 Kreuzer umsonst gezahlt zu haben, sondern um sie rechtchaffen abzunützen. Die dasige Heilkunst, hinsichtlich des gemeinen Volks, besteht auch heutzutage noch aus dem berühmten medizinischen Axiom: Secare, purgare, clistirum donare. Daher wird daselbst in Bädern gewaltig geschöpft, so, daß das Ding einer Fleischbank vollkommen ähnlich sieht, wie in den slowatischen Bädern bei Schminitz und anderwärts. In die lateinische Küche geht der Bauer mit dem Spritzbeutel (genannt Recipe) nicht gerne. Und gibt ihm irgend ein Parzelscherenschiefer eine Purganz ein, so muß er wenigstens an die zwanzigmal tüchtig abgeführt werden, um an die Hülfe des Mittels zu glauben, sonst sagt er, die Medizin sey zu schwach, und habe ihn kaum gerührt. Sein größtes Zutrauen hat er zur Aderlaß und zum Schröpfen, weil er das Blut sehen kann; und mitunter auch zu Brechmitteln, welche ihm nur dann recht sind, wenn ihm der Magen schon zum Hals heraus guckt.

### M i s s z e l l e n.

Am 17. Juli wurde im königl. bayerischen Landgerichte Waldsassen, unweit Ploffenhofen, ein Wolf geschossen, der 71 Pfund wog. Er hatte einige Schafe und Rehe erbeutet, vor den Menschen aber hatte er Resp. fr.

Einige Taubenliebhaber zu Antwerpen sendeten einer Wette zu Folge mehrere Tauben nach London. Am 14. Juli Morgens ließ man sie zu London fliegen. Bis jetzt kam eine einzige Taube, und zwar am 16., nach Antwerpen zurück.

Als Be

Eine  
Lusterschein  
oder Wa  
schwächere  
gels oder  
das Meer  
sachte von  
bei mit ein  
Meere oft a  
bel dreht,  
richtet. C  
ferm Vater  
spannschaft  
rüber unter  
„Ich n  
Junyus Al  
Himmel und  
und ohne e  
go. Blau fall  
erblickte, ein  
längerte, u  
wo dieß Ph  
Tokay) ist  
Bodrogh,  
großen Uebe  
ter Wasser g  
Wolke schien